

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 27 (1985)
Heft: 6: Reisefieber

Artikel: Traum von Ägypten
Autor: Gajdorus, Jiri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Traum von Ägypten

Eigentlich hatten wir schon alles bereit. Die reisetaschen waren gepackt, die pässe und die flugkarten lagen auf dem küchentisch und frische wäsche lag zur hand. Am nächsten morgen sollten wir nämlich um 8 uhr morgens von Kloten aus nach Luxor in Ägypten abfliegen.

Gemütlich sassen wir nun, Annelies und ich, an unserem schlummertrunk. Gegen etwa 10 uhr waren wir des planens müde und schickten uns an, in die federn zu kriechen.

Nach wenigen minuten schon atmete meine frau tief und regelmässig. Ich lächelte, konzentrierte mich auf meinen körper um mich gleich danach stück für stück zu entspannen. Nun konnte ich meine neuen atemübungen ausprobieren. Ich presste also den gesamten atem von unten herauf, heraus bis alle drei kammern leer waren, und verharrte einen augenblick so . . .

. . . ich schwebte in tiefer leere schwerelos dahin . . .

. . . aber was war denn los? Wer war ich nun überhaupt? Es roch nach rauch und gras und ziegen. Langsam öffnete ich die augen, ich lag neben meiner frau auf dem alten strohlager in unserer hütte. Na klar, schlagartig kam mir die erinnerung wieder. Mein name war Jirka Jirkowitsch, ich war ein ausgewanderter, erst halb eingeweihter slawischer schamane. Nach langen wanderungen war ich schliesslich bei den helvetiern angelangt und habe mich hier niedergelassen. Sie sind ein nettes stolzes volk, wenn auch ein bisschen eigen, sie wollen mit käse und süssigkeiten die welt erobern. Abgesehen auch davon, dass sie ständig der zeit nachjagen, als ob sie sie einholen könnten, sind sie wirklich ganz friedliche bauern und jäger.

So habe ich mir dann eine solche helvetierin zur frau genommen. Sie heisst Anna a'Lisa und zusammen züchten wir ziegen.

Durch die ritzen in den wänden konnte ich noch den schein der sterne ausmachen, sonst war es dunkel. Langsam döste ich wieder ein . . .

. . . wieder schwebte ich in tiefer leere, aber diesmal schwebte meine frau neben mir . . .

Plötzlich standen wir in einem hafen, aber weit und breit kein meer. Trotzdem, es musste ein hafen sein, denn überall standen «schiffe-die-durch-die-luft-kreuzen» herum. Mich erinnerten sie zwar eher an möwen, die im wind gleiten.

Im innern eines solchen vogels angekommen, musste ich unweigerlich an einen tempel denken. Alle stühle waren in die gleiche richtung aneinandergereiht und alle mitreisenden irgendwie angespannt. Die einen sassen bleich und ruhig da, andere schauten die köpfe verrenkend, ängstlich, verstört oder ganz gänzlich irr in die runde. Wieder andere rissen derbe scherze um nicht an das denken zu müssen, was in wenigen augenblicken geschehen würde.

Plötzlich begann das untier zu brüllen und zu heulen, ich bekam es mit der angst zu





tun und fing an zu beten, zu allen göttern die ich kannte und auch zu allen geistern und plötzlich wurde mir ganz mulmig zumute . . .

. . . wüste, überall nur wüste. Wir haben uns einer karavanne angeschlossen. In einer langen reihe reiten wir auf die metropole der pharaonen zu, nach theben. Als reit-tiere dienen uns so eine art bucklige pferde mit 4 hinterbeinen. Die hakennasigen einheimischen nennen sie kamele. Jetzt kann ich am horizont die ersten hütten aus-machen, und hinter der riesigen tempelanlage schimmert mir schon das silberne band des nils entgegen.

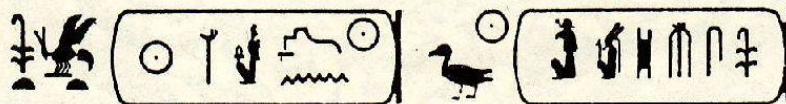
Nun begreife ich auch, warum das pharaonenvolk diesen strom als lebensspendend vergöttert. Dieses silberband ist gleichsam das klare licht im schier unendlichen sandigen chaos.

Dieses theben ist schon eindrucklich, die hütten, eigentlich eher schon häuser, sind sauber gebaut, geradlinig angelegt und umkränzen fast schon demütig den prunkvollen palast des herrschers und die gigantische tempelanlage. Was sind wir doch nur für wilde, in den augen der hiesigen eingeborenen, wohnen wir doch in ein-fachen holzhütten, verstreut in die hügelige aber weitaus fruchtbarere land-schaft.

Und dann die menschen hier, braune, weisse, gelbe und schwarze, mehr als vier hand voll verschiedener rassen. Trotzdem dienen sie alle einem herrscher, sie nen-nen ihn pharao und glauben, dass er vom sonnengott Ra abstammt. Welch ein irr-witz, wo doch die mutter erde auch hier wie überall gegenwärtig ist.

Die leute, die uns begegnen, scheinen alle sehr beschäftigt zu sein, sie würdigen uns nur eines kurzen blickes. Anders ist es mit ein paar bettlern, die alle backfisch wollen. Aber ich habe ja nur noch ein paar gedörnte äpfel bei mir und so setzen wir unseren weg zur karawanserei fort. Dort angekommen, plaudern wir bei heissem schwarzen wein, der wird hier Chafhee genannt, mit einem hethitischen händler. Ich frage ihn nach den riesigen, künstlichen bergen, die ich einige tagesreisen weiter im norden gesehen habe. Eusedopolomos, so heisst der mann, erzählt uns, dass das pyramiden seien, grabmähler von früheren pharaonen. Meine gattin will wissen, was es mit der angst der eingeborenen vor heuschrecken auf sich habe. Unser gegen-über meint, dass das eine lange geschichte sei, lässt sich noch einen krug schwar-zen wein und eine pfeife bringen. Ein seltsames ding, er macht keine musik damit, sondern er saugt den rauch ein, der von einem auf einem krug befestigten glut-becken stammt, mit einem schlauch direkt in den mund. Nach etwa einem atemzug lässt er dann den qualm auch noch wieder raus. Aber zu meiner erleichterung scheint er das zu geniessen und fängt zu erzählen an.

Vor vielen generationen sei ein stamm halbverhungertes hebräer an den nil gezo-gen. Sie bekamen von den einheimischen zu essen und haben sich hier niederge-lassen. Lange zeit ging alles gut. Aber dann wollten die hebräer wieder in ihre heimat ziehen. Doch die rückreise wurde ihnen verweigert, denn sie wurden als arbeits-kräfte gebraucht. In jener zeit wurden nämlich die grossen pyramiden gebaut. Unter





jenen fremden gab es aber mächtige magier. Sie belegten das land mit seuchen und plagen. Eine davon waren unzählige riesige schwärme von heuschrecken. Die ganze kornernnten vernichteten.

Nach einem tiefen schluck schwarzen weines erzählte ich Eusedopolomos, dass auch meine ziegen zuhause manchmal von bären, luchsens oder wölfen angefallen würden, dass ich mir dann aber zu helfen wisse. Aber mich interessieren diese magier und was das für leute sind. Die hebräer seien ein eigenartiges volk und ziemlich grausam. Ihr vieh liessen sie vor dem schlachte ausbluten, erst danach würden sie es garkochen und verspeisen. Ihre knaben liessen sie am siebenten tag nach ihrer geburt beschneiden, aber nicht so wie ich jetzt dächte, sondern es wird nur ein kleines stück haut abgeschnitten. Die frauen von Jericho im norden ihres landes sind ganz wild danach.

Ein wenig errötend und verlegen frage ich den hethiter ob ich auch mal das qualmen versuchen dürfe. Bereitwillig reicht er mir einen zweiten schlauch hin, der auch zum wohlriechenden glutbecken führt. Kräftig ziehe ich den rauch in meine lungen und vor meinen augen beginnen sich farbige kreise zu drehen und dann wird es um mich dunkel . . .

. . . ich schlug die augen auf und war wieder in meiner hütte, es war schon hell, aber dunkle schwere gewitterwolken hingen tief am himmel. Da zerriss ein blitz die milchige trübe. Und schon kam der donner, ohrenbetäubend, unerbittlich, endgültig. Ich fuhr auf und sah meinen wecker zerbrochen am fussboden vor dem nachttisch liegen. «Fängt ja gut an», bemerkt Annelies, die schon geduscht hat, «hoffentlich passiert das nicht mit unserem flugzeug».

© mai 1985 Jiri Gajdorus

